

Erster Bericht nach neun Monaten von Stephan Seidelmann Beit Uri, September 1999

Nach 3 Monaten Beit Uri kann ich nun sagen, hier zu Hause zu sein. Aufgefallen ist mir das, als ich eine Woche in Kairo verbracht habe, immer wieder träumte oder dachte ich unbewußt an Beit Uri. Ein paar Wochen zuvor ging es mir so noch mit meiner alten Umgebung in Deutschland. Das ich mir hier zu Hause fühle liegt v.a. an den anderen 16 Volontären. Auch wenn sich in den Sommermonaten die Volontärgemeinschaft massiv verändert hat, sitzen wir hier in Beit Uri schließlich und endlich alle im selben Boot. Das schweißt zusammen, auch wenn wir extrem unterschiedlich sind, besonders unsere unterschiedlichen Auffassungen von Sauberkeit in der Volo-Küche stören mich.

Irgendwo gehört es zum Ehrenkodex eines jeden älteren Volontärs, jedem Neuankömmling zu helfen. Gerade am Anfang, bei dem einem noch nicht jeder Tick eines Arbeiters oder Members geläufig ist, hilft das sehr- Einmal schrie mich Shoshana, ein Teil der Heimleitung, aus meiner Sicht absolut unbegründet an, und wollte kein Wort mehr mit mir reden. Bei einer Zigarette und einem Bier richtete mich ein alter Hase auf, indem er meinte, daß sei typisch israelisch, „... erstmals die Wut rauslassen und dann eine Stunde später ist alles vergessen.“ Aki, der alte Hase, sollte Recht behalten.

Logisch, daß wir auch Parties feiern, Lagerfeuer entzünden, gemeinsam Abendessen organisieren und heftige Diskussionen über Gott und die Politik führen... .

Die andere Seite meines neuen Zuhauses ist natürlich die Arbeit. Nach 3 Monaten hat sich eine gewisse Routine eingefahren, um die ich natürlich sehr froh bin, denn durch das intensive

Kennenlernen, habe ich viele Zubetreuende lieb gewonnen, ihre Behinderung ist einfach in den Hintergrund gerückt und ich sehe nur noch den Weggefährten. Allerdings merke ich auch, daß ich aufpassen muß, nicht gewisse „unmotivierte“ Arbeitsattitüden der Arbeiter zu übernehmen. Ich möchte das Thema hier nicht groß breitwalzen, aber man sollte bevor man das Schimpfen beginnt auch daran denken, daß wir Volontäre, mit vollkommen anderen Voraussetzungen an den Start gehen. Für die Arbeiter ist das nicht ein Jahr Abenteuer, sondern ihre Lebensgrundlage, von den „Härtefällen“, wie in Rußland Heizungsbauingenieur, in Israel langzeitbeitslos und dann direkt nach Beit Uri vermittelt, gar nicht zu reden. Und da Beit Uri nur den staatlich festgesetzten Stundenlohn von DM 7.50 die Stunde zahlen kann, der Gegenwert ist in Israel noch geringer als in Deutschland, steigt die Motivation natürlich auch nicht. Ein zweiter Unterschied ist, daß für uns Volontäre Beit Uri nur die Durchgangsstation zu einem unabhängigen Leben ist, die meisten Arbeiter werden den Rest ihres Lebens in Beit Uri verbringen. Trotzallem gibt es auch Arbeiter, die über das normale Maß arbeiten und vor diesen Leuten habe ich ziemlich Respekt, schließlich sind es immer sie, die mit den Membern Basketball spielen gehen, einen Weg auch mal zu Ende kehren, einen Member von Zuhause neue Anzieh-sachen mitbringen... Zu alledem kommt in Beit Uri hinzu, daß wir hier in einem Organisationschaos leben, hier kann man z.B. nicht einfach so losziehen und Ballspielen, einen Ball zu finden ist eine Heldentat, ihn dann für das Haus zu behalten eine Unmöglichkeit. Besagtes Chaos hat aber nicht nur Nachteile, am Anfang verschief ich oft meine Morgenschicht um 6.00 Uhr, da wurde nicht lange rumgemacht, ob Araberin oder nicht, lief eine Dame meines Hauses mich wecken. Mehrfach wollte ich mich dafür entschuldigen, doch immer kam nur, daß die Sache jetzt gegessen ist. Ein Grund für die Desorganisation könnte die unklare Machtverteilung zwischen dem Büro, der Häuser und der Work-

shops sein, bzw. der ständige Versuch einer der Ebenen, seinen Entscheidungsbereich auszudehnen und aufgrund der Undurchschaubarkeit des Systems, die Unfähigkeit von Arbeitern und Volontären, ein Problem an die zuständige (!?) Institution heranzutragen. So hatte ich z.B. meinen Kairo Urlaub mit meiner Hausmutter abgesprochen, oder besser, im einwöchigen Abstand an ihr o.k. erinnert, diese hat aber dann die Dauer nicht an das Büro weitergeleitet. Hätte ich also aus Kairo nicht angefragt, wann ich wieder arbeiten muß, hätte ich einfach vier Tage unentschuldig gefehlt. Auf jeden Fall macht besagte Unordnung jedes Arbeiten mit den Behinderten schwer. Kein Wunder also, daß der Großteil der Freizeit der Member, jäh nach Grad der Behinderung mit „freiem“ oder beaufsichtigten Auslauf, sprich ohne oder mit Betreuer durch Beit Uri streifen, gefüllt wird. Bei dem unabwechslungsreichen Aufbau der Freizeit spielt sicherlich auch der Aufbau der Häuser eine Rolle.

2.

Ihre Bewohner sind nicht nach dem Grad ihrer Behinderung geordnet untergebracht, sondern bunt zusammengewürfelt. Bei jedem Programmpunkt muß ich also auf den Schwächsten der Gruppe Rücksicht nehmen. Klingt erstmals klar und einfach, doch muß alles, was über Musik hören und spazierengehen hinaus geht, klar durchdacht und organisiert werden, das soll nicht heißen, daß es unmöglich ist. Ist das nicht der Fall wird es einem Fitteren schnell zu langweilig oder ein oder mehrere Schwächere sind nicht mit eingebunden. Eine Gruppenbildung oder sogar Einzelbetreuung ist Aufgrund der hohen Anzahl von Zubetreuenden nicht möglich (s. Geldmangel) Aber die Leitung, v.a. Ze'ev, unternimmt ihr/sein Möglichstes um die Situation zu verbessern. Durch groß-

angelegte Parties mit gutem Essen und reichlich Bier, soll das „Wir - Gefühl“ bei den Betreuern verstärkt werden, Ze'ev opfert seinen freien Tag um mit einigen Fitteren auch mal eine richtige Wanderung hinlegen zu können und schließlich und endlich wird nach und nach auch das allnachmittägliche Rumsitzen oder durch Beit Uri hatschen, eingeschränkt, indem der Gartenworkshop einfach auch am Nachmittag weitergeführt wird. Da das mein Workshop ist, möchte ich darüber ein wenig mehr schreiben. Mosche, der langjährige „Big Boss“ des Gartenworkshops und zwischen 1 und 3 Volontäre betreuen, je nach Tageszeit, von 2 bis 10 Member. Da wir, neben einem kleinen Gemüse- und Obstgarten, v.a. sämtliche niedere Hausmeistertätigkeiten: Büsche schneiden, Rasen mähen, Mülltonnen entleeren, Wege kehren, Nadeln zusammenrechnen... übernehmen und daher logischerweise kaum in geschlossenen Räumen arbeiten, liegt es nahe, daß man v.a. die schweren Fälle Beit Uris' bei uns unterbringt. Gerade diese Fälle sind es, die Arbeit zur Arbeit werden lassen. Abgesehen davon, daß man als Betreuer jeden Member genau kennen muß, um mit ihm arbeiten zu können, muß man bereits 5 Minuten nach Beginn des Workshops die Stimmung der Problemfälle ausgekundschaftet haben. Ansonsten weiß man nicht, wie man heute mit diesem oder jenem umgehen soll und warum innerhalb der nächsten Minute die ganze Gruppe verrückt spielt. Dabei hilft natürlich sehr, daß wir unsere Member auch aus den Häusern kennen. Hat Avichai also einen schlechten Tag, ist er durch nichts zum arbeiten zu bewegen. Hilft auch die große Autorität Moshe's nicht, müssen irgendwelche Drohungen ins Spiel kommen, höchste Drohung bei Avichai ist, daß er nicht zu den Pferden darf... Besagter Weg ist aber nur möglich, wenn Avichai dann nicht in der Stimmung ist total durchzudrehen, auf jeden einschlägt und beißt... So mühsam es letztendlich auch ist, Avichai dann doch noch zu deinem Spatenstich zu bringen und auf dessen Fortsetzung eine halbe Stunde lang warten zu müssen, sind wir na-

türlich, und im besonderen Mosche, stolz darauf, daß wir mit vielen Fällen richtig arbeiten, die sonst kein oder nur wenige Arbeiter zu irgend etwas bewegen können.

Am Ende meines Berichts kann ich allerdings, trotz aller Schwierigkeiten und Probleme in Beit Uri, nur einen alten Volontäre zitieren, der meinte viele andere Volontärsstellen in Israel kennengelernt zu haben und dabei festgestellt hat, daß Beit Uri die Beste sei. Auch das sei gesagt, Beit Uri sind die Volontäre wichtig. Eine Serie von Abbrechern hat gerade die Leitung dorthin gebracht, in bestimmte Häuser Volontäre nur noch halbezeitig zu schicken und auch dabei ein besonderes Auge auf die weitere Entwicklung der Arbeit des Volontärs zu haben. Wobei ich aus Erzählung und eigenem Erleben sagen muß, daß jeder der Abbrecher ein ungelöstes Problem in Deutschland hatte, vor dem er/sie versucht hat wegzulaufen und daß das der eigentliche Grund war, abzubrechen. Die Probleme mit Beit Uri waren also nur vorgeschoben. (Anmerkung der Tippse: in den letzten Jahren ist mir kein Fall bekannt, daß von unserem Verein, jemand abgebrochen hat) Ein zweiter Grund, warum es in Beit Uri schön ist, sind die Möglichkeiten, die uns hier geboten werden. Wir haben hier Ein- oder Zweibettzimmer, zwei große Volontärküchen und freie Nutzung von Fax,e-mail,Internet und Fernseher, anscheinend keine Selbstverständlichkeit bei anderen Volontärsstellen. V.a. aber Pfuscht uns keiner in unseren Lebenswandel, wird es nicht einmal länger und auch lauter, kämme keiner auf die Idee, uns daraus einen Strick zu drehen.

Sollte mein Bericht einmal die Ehre haben, von einem Zukünftigen gelesen zu werden, macht euch um 3 Dinge keine Gedanken. Das eine ist die Sicherheit in Israel. Ich bin jetzt schon wirklich weit herumgekommen, war auch in den besetzten Gebieten, es kämme wirklich nirgendwo einer auf die Idee, einen Europäer zu attackieren oder auch nur blöd anzumachen. Ansonsten sei dazu gesagt, daß Israel wirklich jede Anstrengung unter-

nimmt, seine Bewohner zu sichern. Die zweite Crux wäre noch die fehlenden Hebräischkenntniße. Natürlich ist es schön und erleichtert den Einstieg, wenn man Russisch kann, aber mit Englisch oder/und Französisch ist auch alles kein Problem mehr.

Ein letztes noch, aufgrund Shoshanas Kleiderkammer könnt ihr wirklich Gepäck sparen, sie hat wirklich für jeden Geschmack und Anlaß etwas zu bieten.